

Polen 2017 .. auf zwei Motorrädern, 3.7. - 16.7.2017

Eigentlich, liebe „Mitreisende“,

wollten Michaela und ich ja in DIESEM Jahr mit unseren beiden Motorrädern ins Baltikum reisen. Nun, Michaelas Führerschein ist noch recht frisch und auch andere Gründe sprachen dafür, diese Tour, für die wir zwei Monate einplanen, auf das nächste Jahr zu verschieben. So haben wir uns eine Tour vorgenommen, für die die nur zwei zur Verfügung stehenden Wochen ziemlich knapp sind, deren Ziele aber schon länger im Hinterkopf liegen. Auf diese Weise testen wir die Ausrüstung, können festlegen, was und wieviel wir wirklich benötigen, und stellen fest, wie die alten Knochen mit den Wind-und-Wetter-Bedingungen zurecht kommen.

Am letzten Montag konnten wir morgens tatsächlich aufbrechen und wurden mit bestem Reisewetter belohnt: sanfte 20-22 °C, leichte Bewölkung: ideal! Aber WOHIN denn nun eigentlich?: Nun, wir haben uns Schlesien, die Heimat meines Vaters, vorgenommen. Seit vorgestern sind wir in Breslau (heute polnisch: Wroclaw), haben heute zu Fuß beim Erkunden der Stadt etwa 15 km zurückgelegt, was die Füße mit einer gewissen Erschöpfung quittiert haben. Dazu ein Sonnenbrand auf meinem recht kahlen Haupt, weil ich wieder mal die Kopfbedeckung vergessen hatte (sag' nichts, liebe Monika!).

Der Reihe nach: Für den ersten Tag hatten wir uns als Ziel Frankfurt/Oder vorgenommen, wo wir im letzten Jahr schon in einer Pension direkt an der Oder untergekommen waren, die wirklich sehr nach unserem Geschmack ist. Da wir generell keine Autobahnen nutzen wollen, sind wir über die B5 bis etwa Neuruppin gefahren, nördlich um Berlin herum durch die Schorfheide an die Oder, an der wir dann bis Frankfurt entlang gefahren sind. Zwei Pausen haben wir eingelegt, das Hinterteil möchte einfach ab und an entspannen. Frankfurt hat uns wieder mit seiner Stille beeindruckt, selbst in der Stadt haben wir es als ruhiger als in Wohltorf empfunden (das allerdings zurzeit durch Bauarbeiten eine fünffache Verkehrsbelastung ertragen muss). Und natürlich muss man sehen, dass Frankfurt ein ziemlich strukturschwaches Gebiet ist...



Am Dienstag, nach einem reichhaltigen Frühstück, sind wir weiter gen Süden gefahren, wobei wir unsere beiden eLotsen aufgefordert haben, doch „kurvenreiche Strecken“ vorzuschlagen. Das führt dazu, dass uns langweilige Hauptverkehrsstraßen erspart bleiben und wir über schönste Nebenstrecken geleitet werden. Zwei gleiche, gleich programmierte Navigatoren erlauben auch immer wieder größere Abstände zwischen uns, die die Helmsprechanlage nicht mehr überbrücken kann. Wir haben also Forst in der Lausitz angepeilt, uns kurvenreich leiten lassen, und sind dabei fast direkt nach Neuzelle geleitet worden, dessen Klosteranlage wir besichtigt haben (näheres: https://de.wikipedia.org/wiki/Kloster_Neuzelle). Die barocke „Pracht“ im Inneren der Kirche ist schon recht erdrückend, wie ich finde, aber sehenswert...:



Auf dem Weg nach Forst, wo wir nach Polen eintauchen wollten, hatten die eLotsen einen kurvenreichen Weg schon durch Polen vorgesehen, der aber eine wahre Höllenstrecke war. Wir sind auf alte Pflasterstraßen und durch Schlaglöcher getrieben worden, die teilweise nur 30 km/h erlaubten. Prompt hat es die Halterung meines Navigator zerrissen, die wir aber auf dem OBI-Parkplatz in Forst mit entsprechendem Kleber restaurieren konnten.

Das Eintauchen in Polen hat uns gleich eines gelehrt: Geschwindigkeitsbegrenzungen (wir hatten uns brav die gültigen Werte eingeprägt) werden als grobe Orientierung betrachtet, Überschreitungen um 50% scheinen normal zu sein. Jedenfalls hatten wir es bald satt, Verkehrshindernis zu sein, wenngleich wir generell sehr umsichtig überholt worden sind/überholt werden. 14 km vor Glogau haben wir eine traumhafte Unterkunft gefunden: in einem Schloss, wo wir für umgerechnet 33 Euro unterkommen konnten. Dort haben wir auch ein opulentes Abendessen bekommen, auch das Frühstück war ganz in unserem Sinne (alles in allem: 280 Sloty, also 70 Euro, unglaublich!).





Bemerkenswert ist in Schlesien das Zusammentreffen deutscher und polnischer Geschichte. So fremd das Polnische für uns ist, so überraschend immer wieder deutsche Inschriften an Häusern als Überbleibsel der Aussiedelung der deutschen Bevölkerung nach dem Kriegsende.

Glogau hat zum Kriegsende schweren Schaden genommen, hat sich die St.-Nikolaus-Kirche als Mahnmal erhalten, mehr wieder in der Wikipedia:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Głogów>





Von Glogau ist es ein „Katzensprung“ nach Lanken (Lekanow), dem Geburtsort meines Vaters, dort wollten wir natürlich vorbeischauen. Eine Beschreibung des Hauses haben wir mitbekommen. Nun gut, das Haus hat offenbar eine Renovierung erhalten, anders als praktisch alle anderen im Dorf, und es ist der Krämerladen am Ort, wie schon damals

unter meinem Großvater. Geschichte und Familiengeschichte halt ... ich bin froh, einmal dort gewesen zu sein.

Das nächste Ziel war dann Breslau, wo wir bei Regen in den Feierabendverkehr kamen, die eLotsen mit neuerer Straßenführung überfordert waren, und wo wir uns deswegen einfach auf irgendeinen Parkplatz gestellt haben, um abzuwarten, bis das Schlimmste vorbei ist. Wiederum ist uns aufgefallen, wie sehr ein Miteinander im Verkehr vorherrscht. Wir mussten ein paar heftige Spurwechsel vornehmen, um nicht vollends von der Route abzukommen: das geht alles mit viel Toleranz und unaufgeregt, wobei hohe Geschwindigkeiten und auch rote Ampeln dazu gehören können. Es regelt sich durch Umsicht und Rücksicht, wir haben heute nur ganz selten mal eine Hupe gehört, ausgesprochen angenehm.



Hier noch ein paar Fotos ohne Details aus Breslau, das uns in seiner Vielfalt sehr gefallen hat. Alt und Neu treffen überall aufeinander:





In der Markthalle:



Auf dem Weg zum Dom:



Wenige Meter weiter .. auch das gehört zu Breslau:



Die Jahrhunderthalle von 1913.

Sie erinnerte mich an die Kirche von Mosta/Malta, ist aber mit etwa 65 Metern Durchmesser nochmals deutlich größer.

[https://de.wikipedia.org/wiki/Jahrhunderthalle_\(Breslau\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Jahrhunderthalle_(Breslau)):



und nochmals ein Blick auf die Dominsel:



Es ist gleich Schlafenszeit, das Wetter ist für morgen, Freitag, recht unangenehm vorhergesagt, wir wollen früh starten, um möglichst trocken nach Auschwitz zu kommen, einem Ort, den wir schon lange aufsuchen und besichtigen wollen. Ich werde berichten...

Soweit für heute, mit vielen Grüßen,

Michaela und Matthias

Liebe „Mitreisende“,

mit Blick auf die Wettervorhersage waren wir ja in Breslau früh gestartet. Beim Beladen der Motorräder (wir kommen inzwischen mit zwei voll bepackten Gängen zwischen Unterkunft und Parkplatz aus) fing es tatsächlich zu tröpfeln an. Aber wir sind ja weiter in Richtung Südosten gefahren, den Regen haben wir hinter uns halten können. Über Oppeln (Opole) fahrend, haben wir in Gleiwitz einen Zwischenstopp eingelegt, um den alten Sender dort zu besuchen.

Der Sender Gleiwitz (damals noch im deutschen Grenzgebiet) wurde zu Propagandazwecken am 31. August 1939 angeblich von einem polnischen Kommando (tatsächlich SS- und SD-Männer in polnischen Uniformen) überfallen, um unter anderem einen Grund für den Kriegsbeginn gegen Polen zu liefern (https://de.wikipedia.org/wiki/Sender_Gleiwitz), wenige Stunden später wurde dann bekanntlich „zuRRückgeschossen“. Beim aus Lärchenholz gebauten Sendemast gibt es ein kleines Museum in den Räumen der Sendeanlage, in denen die alten Gerätschaften noch zu besichtigen sind. Ein dramatisches Filmchen erzählt die Geschehnisse des „Überfalls“, sehenswert mit polnischen Augen gesehen.



Als wir aus dem Museum kamen, hatte uns der Regen wieder eingeholt und wir setzten unsere „Flucht“ vor dem angekündigten Unwetter fort. Wieder/noch in der Sonne konnten

wir unterwegs sehr gut speisen und erreichten die von Gleiwitz aus gebuchte Unterkunft in Bielsko-Biala, südlich von Kattowitz. Die Region ist durchsetzt von neuen Straßen, so dass die eLotsen so manches Mal verzweifelten und der Meinung waren, dass wir auf irgendwelchen Wiesen unterwegs wären...

Kaum in der wirklich schönen, nett geführten Unterkunft (diesmal 48 Euro für zwei Nächte zzgl. etwa 10 Euro für unser beider Frühstück an Samstag und Sonntag) angekommen, ging ein heftiges Unwetter hernieder:



(Im Gästebuch der Pension habe ich meinen Namen in polnischer Schreibweise gesehen: Szulc .. sieht merkwürdig aus, nicht wahr?).

Für Samstag hatten wir uns den Besuch in Auschwitz vorgenommen, sind trocken und „kurvenreich“ dort hingefahren. Die meisten Dinge aus den Koffern hatten wir in der Unterkunft gelassen, um einfach nur leichte Kleidung tragen zu müssen und die Motorradkleidung am Motorrad verstauen zu können. Am Museum (Auschwitz-Birkenau I) haben erst einmal einen Schock bekommen wegen der Mengen von Touristen, die dort abgewickelt werden. Um dem erst einmal zu entgehen, sind wir die etwa drei Kilometer zum Lager Auschwitz-Birkenau II gegangen, dem wohl bekannteren und von der Fläche her etwa zehnmal größeren Teil des früheren Vernichtungslagers, wo etwa eineinhalb Millionen Menschen, vorwiegend Juden, geradezu industriell umgebracht worden sind.



Diesen Blick von der „Rampe“ aus hat wohl jeder schon einmal auf Bildern oder in Filmen gesehen. Das etwa eineinhalb Quadratkilometer große Gelände drum herum und das Grauen, das es dokumentiert, ist als Foto schwer einzufangen. Schwer zu ertragen ist für mich die Oberflächlichkeit der Reisegruppen aus aller Herren Länder, die sich "schnell mal" in wenigen Stunden durch die Lager führen lassen. Was die Teilnehmer wohl mitnehmen (können)?

Zwei besonders beeindruckende, zusammenhängende Szenen haben sich bei uns festgesetzt: Ein paar Männer (vermutlich Juden) umarmten sich am Gleis und sangen eine Weise offenbar zu Ehren ihrer ermordeten Angehörigen. Praktisch gleichzeitig platzierten sich ein paar Japaner zwanzig Meter davor auf dem Gleis und ließen sich dort strahlend von jemandem ihrer Gruppe fotografieren...



Gegen 16 Uhr konnten wir dann ins Museum I, offenbar werden in den Sommermonaten bis dahin bevorzugt Gruppen eingelassen. Und „eingelassen“ bedeutet nicht, dass einfach die Tür geöffnet wird, nein: größere Taschen sind nicht zugelassen, die Kontrollen fallen ähnlich wie am Flughafen oder am Reichstag aus. Ruckzuck ist man einem Führer zugeteilt, die Sprache wurde beim Ticketkauf festgehalten. Ab dann gibt es bei der Führung durch das kleinere Gelände mit den Backsteinblocks ein ständiges Durcheinander, weil zwar die Gruppen über Kopfhörer an den Führer gebunden sind, sich die Gruppen aber ständig ins Gehege kommen.

Weil unsere Führerin nur die Texte von den ausgestellten Tafeln ablas, haben wir nach kurzer Zeit die Hörer abgenommen und sind eigener Wege gegangen, soweit das mit den ständig drängelnden Gruppen möglich war. Zwischendurch trieb überdies ein gewaltiges Unwetter alle in die Innenräume.

Als wir nach 19 Uhr das Gelände verließen, haben wir uns wieder gefragt, wie viele der Besucher wohl wie viel mitnehmen. Selbst unser ganzer Tag auf dem Gelände genügt bei weitem nicht, um die Dimensionen des Massenmords zu erfassen, auf der anderen Seite braucht es Verarbeitungszeit, um sich das mögliche Böse im Menschen vorstellen zu können.





Ein paar erhaltene Verbrennungsöfen:



Sonntagmorgen sind wir bei freundlichem Wetter von Bielsko-Biala aus nach Krakau aufgebrochen. Wir haben uns eine Strecke im Bogen gen Süden zusammengestellt, die in den Ausläufern der Tatra eine Freude für uns war. Ziel war zunächst Wieliczka (östlich von Krakau) mit seinem bekannten Salzbergwerk. Schon mittags hatten wir in Krakaus Zentrum eine Unterkunft für drei Nächte, also bis Mittwoch gebucht.

Bei etwa 28 Grad Celsius kamen wir in Wieliczka (<https://www.salzbergwerkwieliczka.de>) an, zuvor hatten uns einige rote Ampeln in unseren Motorradklamotten bereits zu Schweißausbrüchen gebracht. Aber der Touristentrubel dort hat uns unmittelbar dazu bewogen, das Weite zu suchen. Schon wieder touristischer, sonntäglicher Massenbetrieb, bei diesen Temperaturen .. nicht zu ertragen!

So sind wir nach Krakau gefahren, mussten dort feststellen, dass wir wirklich mittendrin unsere Unterkunft hatten, wo wir nicht vorfahren konnten, um unser Gepäck abzuladen. Etwa eine Stunde haben wir benötigt, um alles ins Hotel zu verbringen und die Motorräder näher zu parken ... alles im Gewusel tausender Fußgänger, unvermeidlicher Touristenattraktionen, wie „Fiaker“ und Straßenschausteller.

Nach einer Dusche, Wäschewechsel und etwas Abkühlung unter der Klimaanlage haben wir dann doch noch gewagt, zum Marktplatz zu gehen, und konnten mit etwas Bier ("dwa piva") etwas zur Ruhe kommen.

Nun wird es spannend, wie wir Montag und Dienstag Krakau „erobern“. Die ersten Eindrücke sind viel versprechend, das angekündigte Wetter weniger ...

Viele Grüße an alle,

Eure MiSchMaSch





.. liebe „Mitreisende“,

geht unsere Reise durch Südpolen ihrem Ende entgegen. Oder richtiger: muss dem Ende entgegen gehen, denn wir hätten gern für so viel deutlich mehr Zeit gehabt. Stattdessen ruft die heimatische Kommunalbürokratie nach Anwesenheit, damit wir nicht jeden Unfug über uns ergehen lassen müssen...

Drei Nächte haben wir in Krakau verbracht, mitten in der Stadt, wie ja bereits geschrieben. Das haben wir die ganze Zeit über als Riesenvorteil empfunden, weil wir von dort aus alles zu Fuß erkunden konnten, auch Nebengassen, in die der Strom der (anderen) Touristen nicht auf den ausgetretenen Pfaden gelangt. Krakau ist quirlig und international, viel mehr, als wir uns vorstellen konnten. Eine junge Universitätsstadt, die ohne wesentliche Zerstörungen über die Jahrhunderte gekommen ist. Hier ein paar unserer Eindrücke:



Das Zentrum Krakaus ist sicherlich der Stara Rynek, der alte Markt.



Unglaublich, welche Menschenmassen hier zu jeder Tages- und Nachtzeit unterwegs sind! Mitten auf dem Markt die Tuchhallen, die es als Handelsstätte seit dem Mittelalter gibt, und die auch nach einem Brand Mitte der 16. Jahrhunderts wieder aufgebaut worden sind. Ende des 19. Jahrhunderts erfolgte noch einmal ein großer Umbau. Heute finden sich darin überwiegend Läden, die Tourist*innen anbieten, dabei (wie überall in der Stadt) auffällig viel Bernsteinschmuck.





Neben den Tuchhallen steht noch der Rathausturm, übrig geblieben vom Rathaus aus dem 14. Jahrhundert, das im 19. Jahrhundert abgerissen wurde. Bei einem Schauer sind wir dort einmal nach oben gestiegen, um einem Überblick über Krakau zu bekommen:



Von dort aus der Blick auf das dritte bestimmende Element des Marktplatzes, die Marienkirche. Sie ist innen ebenfalls katholisch-überevout ausgestattet, allerdings in Gold-Schwarz gehalten, was ich besser ertrage als die verbreitete barocke Kombination Weiß-Gold:



All überall der frühere Papst Johannes Paul II (Jana Pawla II), der für die streng katholischen Polen geradezu ein Popstar ist. Nichts, was es nicht gibt, ist mit seinem Konterfei verziert, Straßen tragen seinen Namen, seine Worte werden gern zitiert. Auch in der Wawel-Kathedrale im Süden findet man ihn. Daneben Königsgräber und, etwas merkwürdig und auch umstritten, den Sarkophag von Lech Kaczyński, dem beim Flugzeugabsturz 2010 umgekommenen polnischen Staatspräsidenten.



Zum Besuch Krakaus gehört auch der des Judenviertels Kazimierz südöstlich der Altstadt. Entstanden ist es nach Übergriffen im 16. Jahrhundert auf die Juden, woraufhin sie diesen Stadtteils zur Sicherheit zugewiesen bekamen. Ein Ghetto soll es aber damals nicht gewesen sein. Genauer, insbesondere zur Geschichte der Juden im „Dritten Reich“ findet sich z.B. hier: <https://de.wikipedia.org/wiki/Kazimierz>. Interessant, dass der Stadtteil nach dem Kriegsende zunächst ein verfallender Arme-Leute-Stadtteil war, der erst seit den 1960ern langsam zum attraktiveren Künstlerviertel wurde.

Im schon beklagten Tourismusgeschäft ist Besuch der Fabrik von Oskar Schindler ein Muss in der Route der unzähligen Elektrokarren, die freilich erst durch den etwa 25 Jahre alten Film „Schindlers Liste“ bekannt geworden ist. Wir haben uns lieber die alte Synagoge angesehen, in der viele jüdische Rituale beschrieben und religiöse Gegenstände ausgestellt sind .. besonders für uns Gottlose aber doch recht fremdartig.



— —
An dieser Stelle sind mir am Freitag beim Schreiben die Augen zugefallen und ich versuche, den Faden wieder aufzunehmen:

Nachdem wir einen kräftigen Regenguss überstanden hatten, sind wir nach Süden an die Weichsel gegangen, um dort etwas auf dem „Bulvar“ (polnische Schreibweise) am Wasser entlang zu schlendern und abendliche Eindrücke zu sammeln. Am Ufer liegen Restaurant- und Ausflugs-Schiffe, von Westen her scheint eine immer noch kräftige Sonne, die über das Wasser blitzt (und mich an das wiederum vergessene Käppi erinnert). Unterwegs sind viele Fahrradfahrer und wenige Jogger, ein paar Pärchen am Deichhang. Auch ein Betrunkener, der Abfalleimer untersucht, bestimmt keine langen Wege mehr vor sich hat und keine kalte Nacht befürchten muss, stört das Bild einer jungen, lebendigen Stadt nicht. Die paar Tage in Krakau genügen nicht, darin sind wir uns einig. Auf der anderen Seite freuen wir uns auch darauf, wieder ins Grün zu kommen, ins für die Rückreise vorgesehene, hügeligere Land an der Grenze zu Tschechien.

Am Mittwochmorgen beladen wir wieder „die Guzzis“, für die wir letztlich etwa 200 Meter vom Hotel einen Platz gefunden hatten, und verlassen Krakau in Richtung Südwesten, um Łądek-Zdrój (leichter der frühere deutsche Name: Bad Landeck) als Ausgangspunkt für den Besuch einer Tropfsteinhöhle in Kletno anzulaufen. Der Weg führt ein Stück durch Tschechien, wo uns ein gänzlich anderer Eindruck bleibt: etwas ärmlichere Dörfer, mehr Menschen, die bei unserem Durchfahren aufblicken, aber auch schlichtweg keine Werbeflächen, die in Polen ausgesprochen verbreitet sind.

Beide Länder sind vor Bad Landeck durch einen Höhenzug getrennt, die Serpentine bereiten jedoch nicht die übliche Freude, da einerseits die Straßen bedrohlich schmal und unübersichtlich sind, vor allem aber, weil recht viel Sand auf den Straßen liegt, der dem Motorradfahrer den Mut zu Schräglagen nimmt.

In Bad Landeck finden wir einen Kurort vor, der offenbar seinen Glanz verloren hat. Wir haben eine einfache, aber schöne Unterkunft gebucht, in der die Kommunikation ausschließlich mit Händen und Füßen funktioniert. In Null-Komma-Nix ist die überdachte Terrasse freigeräumt, die Motorräder bekommen einen Ehrenplatz für die Nacht und die Katze einen vorgewärmten Platz oben drauf. Wir überstehen einen Gewitterguss in einem griechischen Imbiss in der Nachbarschaft mit „dwa duze piwa“, zwei großen Bieren.

Am nächsten Morgen übersehen wir zunächst den Zugang zu der Tropfsteinhöhle, lösen dann brav zwei Parktickets am zugehörigen Parkplatz und bemerken wieder einmal Einschränkungen der Motorradkleidung für solche Besuche. Wir nehmen NICHT das Elektrotaxi und wandern der Höhle entgegen, geführt von neuerlichen Souvenirständen. Am Schild „Brak bilietu“ (o.ä.) gehen wir zunächst mangels polnischer Sprachkenntnisse vorbei, nicht aber am Hinweis, dass noch etwa 1,5 Kilometer (bergauf in Motorradkleidung) vor uns liegen. Das iPhone verrät uns auf Nachfrage, dass das erste Schild bedeutet, dass keine Tickets mehr erhältlich sind ... wir ersparen uns den Aufstieg, verzichten (diesmal) auf den Höhlenbesuch und fragen uns noch, warum der Hinweis nicht gleich an der Einfahrt zum Parkplatz steht...

Unsere eLotsen übernehmen ohne zu Murren, aber auch ohne Vorwarnung die Aufgabe, uns die „kurvenreichen Strecken“ nach Walim bei Waldenburg zu zeigen, wo wir uns einen Teil des „Komplex Riese“ ansehen wollen. Die Strecken sind schön, bieten aber auch reichlich Herausforderungen an uns: Bodenwellen, Bahnübergänge und Schlaglöcher erfordern doch viel Aufmerksamkeit. In Walim können wir sofort an einer Führung in Stollen teilnehmen, die als Teil des „Komplex Riese“ für ein neues „Führerhauptquartier“ und Rüstungsbetriebe durch Häftlinge in den Fels getrieben wurden. Fertig gestellt wurden

diese Anlagen nicht mehr, die Pläne wurden vernichtet, so dass es teilweise nur Spekulationen zu diesem Projekt gibt.
Auch wenn die Führung nur auf Polnisch erfolgte, war der Besuch recht eindrucksvoll (erinnerte uns an Mittelbau-Dora bei Nordhausen am Südharz).





Einen Abstecher nach „Norwegen“ haben wir anschließend unternommen: in Karpacz (Krummhübel) steht seit dem 19. Jahrhundert eine Stabkirche, die tatsächlich aus Norwegen dorthin verkauft worden ist. Näheres z.B. hier: <https://www.polish-online.com/polen/staedte/riesengebirge-wang-kirche.php>



Abends sind wir dann in Jelenia Gora (Hirschberg) untergekommen. Es gab dort über [booking.com](https://www.booking.com) ein sehr günstiges Angebot, die Unterkunft stellte sich als wahrer Palast heraus. Schwer vorstellbar, dass dort schon einmal Motorradfahrer abgestiegen sein könnten, reichlich mondän, aber mit freundlichem Personal.

Wir haben überschlagen, wie viele Tage und Kilometer uns noch bleiben, und mussten die geplanten Besuchspunkte noch etwas zusammenstreichen/vertagen. So haben wir uns in Jelenia Gora auf einen Rundgang durch die Innenstadt beschränkt.





Wie fremd wirkte nach dem Grenzübertritt in Görlitz plötzlich wieder die Lesbarkeit aller Beschriftungen! Und wir waren wirklich überrascht über die Schönheit der Altstadt. Wir hatten Görlitz definitiv unterschätzt...



Leider setzte Regen ein, was der seit Tagen argwöhnisch beobachteten Vorhersage entsprach. Wir hatten ja vor, von Görlitz aus in Deutschland wieder nach Norden zu fahren. Ein meteorologischer Rund- und Vorausblick hat uns aber veranlasst, noch ein Stück in Polen gen Norden zu fahren, um in Höhe Frankfurt/Oder, etwa 70 km landeinwärts eine Unterkunft aufzusuchen. Und diese war wirklich wunderschön: eine von den heutigen, sehr netten Eigentümern engagiert und liebevoll restaurierte alte Wassermühle, etwas abgelegen, die wir noch in der Abendsonne erreicht haben.

Am Samstag haben wir uns dann auf den Weg gen Westen gemacht, uns auf „den Griechen“ in Frankfurt gefreut, wo wir auch fast zwei Wochen zuvor auf der Hinfahrt eingekehrt waren und mit dem einen Mitarbeiter eine Weile gesprochen hatten (er hatte Jahre in Hamburg gearbeitet). Von dort aus sind wir wieder durchs Oderbruch gen Norden gefahren, um dann mit freundlichen 22 Grad noch möglichst weit zu kommen, um am Sonntag nicht zu viel dem vorhergesagten Regen ausgesetzt zu sein. Bei Wittstock haben wir eine kleine Pension bezogen, auf der Strecke allerdings noch einen heftigen Guss abbekommen, übrigens den einzigen heftigen auf der ganzen Strecke! Mit Pausen und regnerischem Wetter sind wir dann Sonntag wieder in Wohltorf angekommen, haben alles in Ordnung und einen kräftig gewachsenen Rasen vorgefunden, der uns eine Weile beschäftigen wird...

Wir werden ganz sicher nicht zum letzten Mal nach Polen (und Görlitz!) gereist sein, nächstes Mal mit mehr Zeit, und sicherlich nicht in der einsetzenden Hochsaison. Auch haben wir die Grenzen der Besichtigungsreisen per Motorrad zu spüren bekommen, aber wir sind beide optimistisch, unsere zweimonatige Reise ins Baltikum im nächsten Jahr antreten zu können, auch per Motorrad, auch mit älteren Knochen...

Wir hoffen, wir konnten Euch ein wenig mit unserer 2500 km-Tour unterhalten, vielleicht auch neugieriger auf Polen machen?

Viele Grüße,

Matthias und Michaela

Nachlese:

Wie oft haben wir vor der Reise „kaum gestohlen, schon in Polen“ zu hören bekommen: „passt bloß auf Eure Sachen auf!“. Wir haben nicht den geringsten Anlass gehabt, uns anders als in Deutschland zu verhalten, aber das Vorurteil hat noch Bestand .. bei uns nicht mehr.

Michaelas eLotsen haben wir erst kurz vor der Reise gekauft und mit meinen Einstellungen versehen, so auch mit meiner Stimme. Ich hatte vor langer Zeit die Ansagen geändert, um sie eindeutiger zu machen. Aber: anfänglich hat Michaela immer wieder mal „meinen“ Ansagen über die Helmsprechanlage geantwortet: „nächste Möglichkeit rechts abbiegen“ .. „ja, ich sehe schon“ ...

In Breslau haben wir gestaunt, wie schnell viele Autos an unserer Unterkunft "innerhalb der Ortschaft" vorbei fuhren. Bei unserer Abfahrt stellten wir fest, dass es sich um eine 30 km/h - Zone handelt.

Zum Zelten sind wir nicht gekommen, die Zahl der Zeltplätze ist auch relativ gering, und bei DEN Übernachtungspreisen!?

Mein iPhone sollte/konnte den einen oder anderen gesprochenen Satz ins Polnische übersetzen. Einen zunächst etwas teilnahmslos wirkenden Händler für Kopfbedeckungen konnten wir sehr erheitern mit der Übersetzung der leichtfertig gestellten Frage nach einer gefütterten Mütze...